

Jetzt haben die Kräuterhexen wieder Hochsaison

Was im Wald und auf der Wiese spriesst, ist im Trend – bei der Produktkontrolle gibt es aber Grauzonen

ESTHER UGOLINI

Was in freier Natur zu finden ist, lässt sich vielfältig verwenden: Kräuter haben kulinarisch und medizinisch Hochkonjunktur. Nicht alles aus dem Kräutergarten tut aber gleichermaßen gut.

Wer mit Beate Beckmann über die Wiese schlendert, dem wird es bald grün vor Augen. Die Kräuterexpertin pickt und kaut und rollt dabei genießerisch mit den Augen: Sauerklee, junge Brennesseltriebe, Wiesenschaumkraut oder lila Taubnesselblüten – alles lässt sich die Kennerin an Ort und Stelle schmecken. Denn jetzt spriessen wahre kulinarische Wunderwerke aus dem Boden – sogar dort, wo sie gar nicht erwünscht sind. «Auch das sogenannte «Unkraut» im Garten kann man fast immer essen», erklärt Beate Beckmann, die als «Himmelrieder Chrüterhäx» ihre selbst fabrizierten Kräuterprodukte an den regionalen Märkten – etwa am Arlesheimer Markt oder am Basler Matthäusmarkt – verkauft. Ihre Rohstoffe hat sie aber nicht im Garten kultiviert, sondern sammelt sie auf ausgedehnten Wanderungen in Feld und Flur.

FRÜHSTART. Zurzeit hat die Kräuterhexe Hochbetrieb. Der Bärlauch nämlich spriesst heuer fast vier Wochen früher und auch andere Kräuter trieb das ungewöhnlich milde Klima zu frühem Wachstum an. Daran konnte auch der kurzfristige Wintereinbruch der letzten Woche nichts ändern. Im Kräuterkorb landen nicht nur Bärlauch für das beliebte Pesto der «Chrüterhäx», sondern auch Wiesenschaumkraut, Löwenzahnblätter oder die poetisch «Augenbraue der Venus» benannte Gemeine Schafgarbe. Alles könne man aber keinesfalls bedenkenlos unter den Salat mischen: «Es gibt Respektkräu-

ter», sagt sie und zeigt etwa auf das Blatt eines Schierlings, dessen Genuss tödliche Folgen haben kann. «Man sollte nur pflücken, was man genau kennt», warnt die Küchenkräuterexpertin, die diese Regel selber konsequent einhält und so für die erstklassige Qualität ihrer Produkte bürgen kann.

KEIN HOKUSPOKUS. Qualitativ Hochwertiges aus der Apotheke der Natur bietet auch Claudia Cairone an – allerdings nicht für Feinschmecker, sondern für ihre Patientinnen und Patienten. Die ausgebildete Phytotherapeutin (Phytotherapie = Pflanzenheilkunde) verschreibt aber keine Kräuter aus dem Garten, sondern ausschliesslich fertig hergestellte Produkte, weil die konstante Zusammensetzung der Wirkstoffe im medizinischen Bereich sehr wichtig sei. Die Phytotherapeutin schätzt die heilenden Wirkstoffe heimischer Kräuter hoch ein: «Bei vielen Beschwerden helfen auch pflanzliche Mittel», sagt sie und preist die Kräuterheilkunde auch als preiswertes Heilmittel gegen die stetig steigenden Gesundheitskosten an.

Aber: Sucht der verschnupfte Patient nach einer kundigen Kräuterrfrau, so muss er sie im alternativmedizinischen Angebot unter Heilerinnen und Schamanen suchen. Tatsächlich lehnten viele Leute die Naturheilkunde als «irgendwie esoterisch» ab, bestätigt die kantonale geprüfte Naturärztin. «Dabei ist die Phytotherapie eine Art von ganzheitlicher Schulmedizin – einfach mit dem, was im Garten so wächst», sagt Cairone, «das hat nichts mit Hokuspokus zu tun.»

Nicht alle Naturheiler im Kanton Baselland gehen aber derart verantwortungsbewusst und sorgfältig mit den



Würzig. Beate Beckmann auf einem Kräuter-Streifzug durchs Kaltbrunnental: Geniessbar ist so manches – auch «Unkraut». Foto Mischa Christen

Rohstoffen aus dem Kräuterlabor um: Regelmässig müssen selbst fabrizierte Heilpräparate aus dem Verkehr gezogen werden. Rund fünf bis zehn Fälle jährlich bestätigt der stellvertretende Baselbieter Kantonsapotheker Andreas Luginbühl; die Kontrollleure würden bei Stichproben auf die verbotenen Produkte stossen oder gingen Hinweisen von Patienten nach.

GRAUZONEN. Obwohl für die Zulassung von Medikamenten seit dem Inkrafttreten des neuen Heilmittelgesetzes im Jahr 2002 nicht mehr die kantonalen Prüfstellen, sondern die eidgenössische Kontrollstelle «swissmedic» zuständig ist, gibt es auch im Kanton Baselland nach wie vor Grauzonen: Wird beispielsweise ein Tee als «Schlaftee» in den Handel gebracht, unterliegt er als Medikament der Kontrollstelle.

Als «Feierabend- oder Entspannungstee» dagegen dürfe er im Lebensmittelsektor verkauft werden, erklärt Kantonsapotheker Luginbühl – ganz ohne Bewilligung.

BEURTEILUNG SCHWIERIG. Auch die Kontrollbehörde bestätigt den unklaren Definitionsbereich: «Die Beurteilung, ob eine pflanzliche Zubereitung als Arzneimittel oder als Lebensmittel einzustufen ist, gestaltet sich nicht nur für Fachleute in der Praxis oft als schwierig», schreibt «swissmedic» zum eklatanten Anstieg von Meldungen über alternativmedizinische oder pflanzliche Arzneimittel mit irreführenden Heilanzeigen im letzten Jahr. Eine Liste der erlaubten pflanzlichen Stoffe soll jetzt für mehr Klarheit sorgen.

> www.swissmedic.ch
> www.baselland.ch